

**Der Glückshort.**

Roman von S. von Klipphausen.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nun, um eher die goldene Freiheit zu erringen. Sie sehen, ich kam beinahe schon zu spät! Einige Stunden, und Sie wären fort gewesen. Was aber hätte ich da beginnen sollen?“

„Zu Ihrer holden Gattin zurückkehren und sich von ihr trösten und pflegen lassen. Wie geht es denn eigentlich Hedwig?“

Die Frage klang beißend, und Morand suchte zusammen.

„Durchlaucht, wissen Sie kein anderes Thema?“ lachte er gezwungen.

„Nun wohl, machen Sie sich zurecht zur Reise!“

„Gnädige Fürstin, darf ich Ihren Kammerdiener in meine Wohnung schicken, um allerlei zu holen?“

„Ah, ich verstehe, Sie wollen Ihre Wittin vermeiden. Um, nur kann ich für die Discretion des Menschen nicht sehr einstreifen, aber versuchen Sie es immerhin.“

„Ein Trinkgeld wird ihn wohl so lange schweigen lassen, bis wir fort sind.“

Der Kammerdiener, ein höchst feiner, patenter Mann, trat leise in das Nebenzimmer, wo Morand ihn schon erwartete und ihm sogleich seine Wünsche auseinanderzusetzen begann. Jener nickte, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ich verstehe, mein Herr, und will schon alles in Ordnung bringen.“

„Dafür sollen Sie auch eine gute Belohnung erhalten,“ versprach der Sänger großmütig, doch ohne auch nur zu denken, daß er sein Wort halten müsse.

Mit dem Sitzzuge nach Rom reisten noch in derselben Nacht Fürstin Lermanoff und Morand als ihr Privatsekretär Mr. Moor ab.

Am folgenden Morgen kehrte Fürst Lermanoff heim und war nicht wenig verwundert, die Wohnung leer und seine Gemahlin abgereist zu finden.

„Wo sind Ihre Durchlaucht hingefahren?“ fragte er den Kammerdiener, dessen Züge sich zu einem verständnisvollen Grinsen verzogen.

„Ich kann es nicht sagen, Durchlaucht. Frau Fürstin schienen — abzureisen, wenigstens nahmen Gohdieselbe eine Menge Gepäck mit und —“

„Nun, was noch?“

„Und ich hörte Ihre Durchlaucht zu dem Herrn sagen —“  
 „Zu welchem Herrn?“ fragte erstaunt Lermanoff.

„Ich glaube, es war ein Sänger; der Herr fuhr mit der gnädigen Frau Fürstin ab, nachdem er — in einer Mönchskutte gekommen war.“

„Was erzählen Sie mir da für Geschichten?“ fuhr der Fürst finster in die Höhe, „meine Frau hat nichts mit Mönchen zu tun.“

„Aber eben jener Herr vom Theater kam in einer Kutte; sie liegt noch im Salon, und das

das Interesse für ihre leuchtenden Augen begonnen, in ihm zu erwachen. Wie bald, o wie bald hatte sich alles gemendet!

Aufstöhnend schlug er sich mit der geballten Faust vor die Stirn; am liebsten hätte er sich klastertief unter der Erde verborgen, um nichts mehr zu sehen und zu hören, aber es ging nicht! Der Diener trat ein, die Lemaschine, belegte Brötchen und allerlei pikante Lederbissen auf dem Brett, außerdem auch noch ein rothfarbenedes Briefchen.

„Für Durchlaucht abgegeben,“ meldete er in anscheinend gleichgültigstem Tone, doch Fürst Lermanoff hörte die Neugierde, den Triumph, eine Sensationsgeschichte zu wissen, heraus.

„Es ist gut, Sie können gehen, meinte er so ruhig, wie möglich, obwohl seine Stimme bebte; dann, nachdem der Diener das Zimmer verlassen hatte, nahm der Fürst ein silbernes Messer, schnitt den Umschlag des Schreibens auf und nahm daselbe hervor. Es zeigte die feinen, ausdrucklosen Buchstaben der Fürstin; eine Wolke süßlich dufenden Parfüms stieg heraus, und Lermanoff las:

Geliebter Gatte und Fürst Lermanoff!

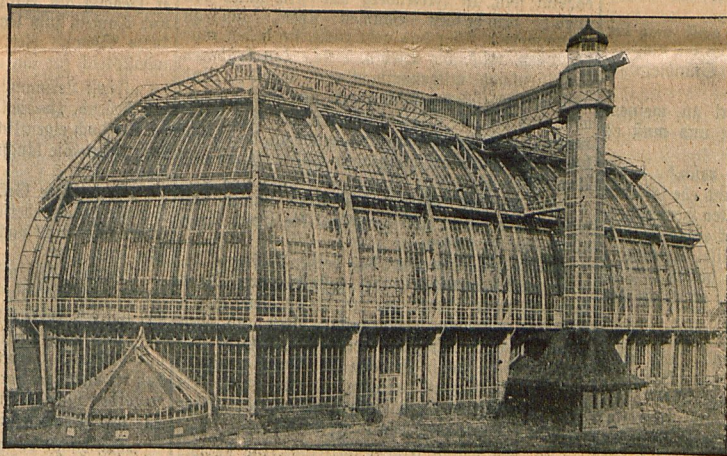
Verzeihen Sie, daß eine schreckliche Angst, daß mir etwas sehr Böses jeden Augenblick in Ihrem Hause zustoßen könnte, mich in die Ferne treibt. In meinem Gehirn hämmert es un-

heimlich. Ich habe eine große Sünde begangen, als ich Ihnen Liebe heuchelte, und nun aus Furcht vor Ihrer Rache vor Ihnen fliehen muß. Sie wollen mich sicher töten. Ihre Pistolen sind weg. Wo sind sie hin? Ich traue Ihnen nicht mehr. O, bester Alexei, schonen Sie mich, wenn Sie mich auf der Erde oder in der Hölle treffen! — — —

„Sie ist wahnsinnig geworden,“ stöhnte der Fürst, „das erklärt alles.“

„Wo mag sie sich hingewandt haben? Ist sie wirklich nach Rom?“ murrte er dann. „Und hatte sie die Flucht schon lange mit Morand beredet oder war das Ganze nur ein Werk des Augenblicks, des plötzlichen Entschlusses?“

In zorniger Aufwallung zerriß er den Brief in tausend Stückchen und eilte fort, um Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.



Das größte Palmenhaus der Welt.

Das Palmenhaus in dem neuen Botanischen Garten zu Dahlem bei Berlin, ist feierlich eröffnet worden. Es ist somit das größte Treibhaus der Welt. Von den gewaltigen Dimensionen kann man sich einen Begriff machen, wenn man die Eingangspforte mit dem Gebäude vergleicht.

Hausmädchen hat ihn in der Verkleidung eingelassen.“

„Tod und Teufel,“ brauste Fürst Lermanoff auf, ganz vergessend, daß der Diener noch im Zimmer war, „hätte jener Morand es gewagt haben —“

„Durchlaucht haben ganz recht,“ bestätigte eifrig der Kammerdiener; „so hieß der Herr. Ich mußte für ihn noch allerlei Sachen einpacken, und da nannte die Frau, bei der er wohnte, ihn Morand.“

„Schon gut, ich danke Ihnen. Besorgen Sie mir jetzt gleich den Tee; ich muß noch einmal ausgehen, in den Klub.“

Lermanoff schritt tief erbittert und erregt in dem Zimmer auf und nieder; er war vollständig außer Zweifel, daß der Diener ebenso klar in der Sache sah, wie er, daß Julie nämlich mit Morand geflohen sei. O dies unselige Weib! Wie er die Sünde verwünschte, da er sie zuerst gesehen, da

Aber wie sollte er das beginnen? Vor dem Hause blieb er stehen und sann nach, dann aber schlug er den direkten Weg zum Direktor des Theaters ein, der ihm auch sofort Morands Adresse gab.

„Es ist ein leichtlebiger Künstler,“ sagte der Direktor gutmütig, „und wenn seine gute Frau nicht wäre, so stünde es noch schlimmer mit ihm.“ „Ich danke Ihnen,“ schnitt der Fürst die Rede ab und ging. Eine innere Stimme sagte ihm, daß er nun bald Hedwig selbst gegenübersetzen werde.

Nachdem es im Gefängnis zum Abendbrot geklingelt hatte, machte sich der alte Gefängniswärter langsam auf, um zu Morand zu gehen; er öffnete die Tür und rief hinein. Keine Antwort, nichts rührte sich. Der Alte stuzte, erschraf, schlug krachend die Tür zu und eilte nach einer Lampe. „Heilige Jungfrau, da ist irgend etwas nicht in Ordnung!“ rief er dann entsetzt.

Und in der Tat, als er wiederkehrte, fand er ausgestreckt auf der Erde liegend eine leblose, weibliche Gestalt, über deren erblaßte Lippen einzelne helle Blutstropfen sickerten. „Barmherziger Himmel, wer ist das? Wo ist Mr. Morand hin?“ schrie der Alte, halb besinnungslos vor Angst und Erregung; dann lief er hin, um die bewußtlose Person am Arme so lange zu rütteln, bis sie langsam die Augen aufschlug.

„Wo ist Morand? Wer sind Sie?“ rief der Polizeidiener; nun er merkte, daß in dem armen Geschöpf noch Leben sei, ward er freudig vor Wut: „Sie haben ihm jedenfalls zur Flucht geholfen.“

Beim Scheine der kleinen Laterne glitt ein Leuchten über Hedwigs blaßes Antlitz: „Ja gewiß, ich bin Morands Weib und habe ein Recht dazu; klagt mich an, verdammt mich, aber das nächste Mal würde ich es wieder tun.“

Sie verstummte jählings und griff nach der Brust. Hier wühlte und suchte es, daß die unglückliche Frau schon meinte, ihr letztes Stündlein sei gekommen.

„Lassen Sie mich hinaus, fort zu meinem Kinde,“ bat sie flehend, „ich sterbe und muß es nochmals sehen.“

„Oho, es stirbt sich nicht so rasch,“ lachte grimmig der Diener des Geheißes, „und ehe ich nicht den Herren Präseften und alle anderen Herren herbeigeholt habe, dürfen Sie sich nicht einen Schritt von hier fortbewegen. O diese Weiberlist! Kommt sie unter einer Kutte und schlurrt und hustet, daß es nur so 'ne Art hat; inzwischen aber entwischt der Vogel und wir haben's nachsehen.“

„Geben Sie mir etwas Wasser, nur einen Tropfen,“ bat die Unglückliche flehend, „und dann holen sie die Herren, damit ich sorgeschickt werde, denn zu Hause schreit mein Kind nach mir.“

„Mag's doch!“ knurrte der Alte grimmig. „Nein, so 'ne Möglichkeit, mich gewiegten Beamten zu hintergehen! Und dabei höre ich eigentlich das Gras wachsen.“

Zehn Minuten später war die Gefängniszelle voller Menschen, der Präseft, die Richter waren erschienen, welche sich mit eigenen Augen von dem geschenehen „Wunder“ überzeugen wollten. Kühn und stolz stand Hedwig ihnen gegenüber und erwiderte auf all die zahllosen Kreuz- und Querfragen nur immer von neuem triumphierend:

„Es ist mein Gatte, den ich befreit, und ich hätte ihn ebenso vom Schafot gerettet, als hier von entehrender Gefängnisstrafe, denn er ist unschuldig, er hat nicht falsch gespielt. Wir lebten seit Monaten schon in größter Not, und wenn er ein Falschspieler wäre, so müßte er doch manchmal etwas gewonnen haben. Aber er hat nur immer verloren. Und wegen hundert Francs Mietschulden sperrt man einen großen Sänger nicht ins Gefängnis.“

Der Präseft, ein vornehm aussehender, grauköpfiger Herr, hatte schweigend und nachdenklich in Hedwigs erröthende Züge gesehen. Nun trat er vor, reichte ihr die Hände und sagte laut: „Gehen Sie im Namen des Himmels, denn Sie sind ein

echtes, edles Weib, das für den Gegenstand seiner Liebe alles, selbst die eigene Seligkeit zu opfern vermag. Und wenn Sie wieder mit ihm zusammenstreffen, dann sagen Sie ihm, daß ich gemeint, er sei reich, reicher vielleicht als wir alle hier, denn er besitze einen Schatz, köstlicher als Gold und Edelsteine, in seiner Gattin.“

Mit leuchtenden Augen und beflügelten Schritten eilte Hedwig nun heim zu ihrer kleinen Margot, deren klägliches Weinen schon von weitem an ihr Ohr drang.

„Still, mein Lieblich, mein Herzblut!“ rief sie schmeichelnd, als sie die Tür öffnete. Wieder kehrten die bösen Herzschmerzen zurück und die Niemnot, aber Hedwig vergaß sie, als jetzt der kleine rote Mund Margots zu lächeln und die Tränen zu versiegen begannen. Und dann kniete sie nieder am Betischen des Kindes und begann mit heller Stimme ein Verschen zu singen, welches Margots feines Stimmchen und Lallen begleitete.

„Nun, aber muß mein Kindchen schlafen,“ sagte sie tadelnd, „Mama ist wieder da und geht nicht mehr fort von ihrem Lieblich; nicht wahr, ich soll immer bei Dir bleiben, Margot?“ Das Kind nickte fröhlich, dann fuhr es mit den dicken Händchen in der Mutter blondes Haar, und endlich, wie auf Kommando, fielen die großen, blauen Augen des Kindes zu; es schlief friedlich ein, während die unglückliche Mutter schluchzend ihr Antlitz verhüllte.

„Was nun beginnen, und wo ist Ludwig?“ murmelte sie, die Hände ringend. „Hier können wir nicht bleiben, Geld haben wir nicht viel; ich gab ihm freilich nur einen Teil der Summe für den Dolch, aber auch für mich reicht das nicht weit. O, und ich bin so müde, so sterbensmüde von all dem Ringen und Kämpfen! Ich möchte wieder daheim sein, in Freienberg und still unter den alten, rauschenden Bäumen sitzen, um zu schlummern. Aber das geht nicht, sie haben mich verstoßen, mich, die Diebin, welche den kostbaren Familienschatz mitgenommen, ins Elend! Und nun ist das Glück gewichen von den Freienberg's, aber auch bei mir ist's nicht eingeehrt! Ein Fluch ruht auf dem Dolche von der Stunde an, da ich ihn herausnahm aus der schützenden Hülle. Wehe mir Unglücklichen!“

Am nächsten Morgen kam Frau Lamin und war ganz erstaunt und betroffen, die junge Frau allein hier zu finden.

„Was soll denn aber das heißen?“ fragte sie, einen Zettel hervorziehend; „gestern gegen Abend kam ein feiner Diener, der mir diesen Brief Herrn Morands brachte. Daraufhin ließ ich den Menschen auch ruhig alles einpacken, was er nur wollte. Aber wohin ist denn Ihr Gatte gereist?“ „Mein Mann?“ fragte Hedwig mit erbleichenden Lippen, „daß ich nicht wüßte! Aber bitte, lassen Sie mich den Brief sehen.“

Ja, das waren seine Schriftzüge, die sie wie ihre eigenen kannte. Er schrieb nur wenige Zeilen: „Beste Frau Lamin! Wollen Sie so liebenswürdig sein und dem Ueberbringer dieses gestatten, einige Sachen für mich zu packen, welche ich auf einer kurzen Reise brauche. Sobald ich wiederkomme, berichtige ich meinen Mietsbetrag; bitte, grüßen Sie meine Frau von mir, und gestatten Sie mir, auch Sie zu grüßen.“

Den Händen der unglücklichen jungen Frau entfiel das Briefblatt, und harren Auges blickte sie die Lamin an. „Ich verstehe das alles noch nicht,“ meinte sie endlich, mühsam die Worte über die Lippen pressend, „denn ich erwarte meinen Mann eigentlich jeden Augenblick hier. Wie war der Diener angezogen?“

„Ach, das kann ich Ihnen eben so genau nicht sagen, meine Liebe, jedenfalls sehr fein; er tat auch recht von oben herunter, und so ließ ich ihn ruhig packen und dann gehen.“

„Aber wenn es nun ein Betrüger gewesen ist?“ „Im ersten Moment stuzte die Frau bei dem Einwand, dann jedoch schüttelte sie ruhig den Kopf.

„O nein, wenn Ihr Mann mich nicht betrügt, von einem andern fürchte ich das nicht. Nun aber sagen Sie mir, armes Kind, wo kann er hin sein? Hatten Sie denn nicht gewußt, daß man ihn wegen Schulden eingesperrt hatte?“

„Ja,“ nickte Hedwig mit jeltzam klangloser Stimme, „ich weiß es, denn ich selbst habe ihn befreit.“

Frau Lamin wollte entrüstet auffahren, doch als sie in das von Gram entstellte, aber noch immer liebe Gesicht der verlassenen Frau blickte, erstarben ihr die Zorneswörter auf der Zunge und die Augen gingen ihr über.

„Solche Liebe und Opferwilligkeit,“ rief sie endlich, mit dem Schürzenzipfel eine Träne trocknend, „und für wen? Für einen Lump, einen Elenden?“

„Aber ich liebe ihn dennoch,“ brach es fast jubelnd hervor aus Hedwigs Munde, „denn er ist mein Mann und der Vater meines Kindes.“

„Horch, Klopfe es da nicht an der Tür?“ und schon eilte Frau Lamin, um zu öffnen. Ein Herr stand vor ihr, der mit sonorer Stimme nach Frau Morand fragte. Hedwig erbeute; sie fühlte, daß sie diese Stimme kannte, aber in dem Augenblick war ihr nicht klar, wem sie gehörte, und dennoch zweifelte sie nicht, daß es eine Erinnerung an frühere Tage war, die vor ihr auftauchte.

„O gewiß, mein Herr, hier ist Frau Morand, und ich will auch nicht länger stören.“ Mit einem ehrerbietigen Knix und flüchtig müßterndem Blick schob sich die gutmütige Alte zur Tür hinaus, während Fürst Lermanoff langsam näher trat.

„Gräfin Hedwig! So muß ich Sie wiedersehen?“ Tief erschüttert klangen seine Worte, beide Hände streckte er ihr entgegen, und sein erstes Auge schimmerie feucht. Wie lange war's her, daß er Hedwig als Ballkönigin, umringt von Herren und Damen, zum letzten Male gesehen? Nur eine kurze Spanne Zeit, und doch wie schwer und inhaltsreich für ihn und sie!

„Fürst Lermanoff,“ antwortete die junge Frau fast flehend, „weshalb sind Sie zu mir gekommen, da Sie doch eigentlich mich hassen müßten? Weshalb rufen Sie längst vergangene Tage von neuem wach?“

„O, gnädige Gräfin, keinen Vorwurf in dieser Stunde des Wiedersehens! Glauben Sie mir, ich sehnte mich nicht nach einem solchen, als ich erfuhr, Sie seien hier.“

„Nennen Sie mich nicht mehr Gräfin, Durchlaucht,“ hat Hedwig verwirrt, „Sie wissen, daß ich das schlichte Weib eines Sängers bin.“

„Und eine Heilige außerdem,“ rief der Russe mit Wärme. „Gnädige Frau, wissen Sie denn, daß ich elend an der Seite jenes herzlosen Weibes geworden bin, das mich damals trösten wollte, als Sie mir verloren gingen?“

„Ach dachte es mir wohl und beklagte Sie tief, denn ich kannte Juliens Charakter, die meinen armen Bruder fallen ließ, als Sie aufstauten, dessen Millionen und Fürstentrone ihr noch mehr imponierten.“

„Schon nach den ersten Wochen unserer Ehe hatte ich sie durchschaut, aber ich meinte vielleicht bessernd auf sie einwirken zu können. Freilich, auch von dem Irrtum wurde ich bald wieder geheilt. Und nun ist das Maß des Unglücks für mich voll geworden. Julie, die Jahre lang ruhelos und wohl auch selbst tief unglücklich in der Welt mit mir herumirrte, ist von einer Art Verfolgungswahnfinn befallen und findet nirgends Ruhe mehr.“

„Und weshalb sind Sie heute gekommen, Durchlaucht?“ frag Hedwig, als der Fürst schwieg.

„Hedwig, es wird mir schwer, es Ihnen gerade zu sagen, da Sie so fest von der Treue und Liebe Ihres Gatten überzeugt sind.“

„Ja, so seltsam,“ rief sie bewegt mit schimmerndem Blicke, „Lermanoff, ich bin glücklicher als Sie, denn mein Gatte liebt mich. Er hat es mir noch gestern gesagt, als wir uns trennten.“

„Der elende Schurke,“ brach aber jetzt der Fürst los, dem die Zornesader an der Stirn schwellend, „und wenige Stunden darauf reiste er ab.“

„Ich weiß es,“ nickte Frau Morand ruhig, „er hat mir allerdings nichts von dieser Reise gesagt, jedoch —“

„Hedwig, Sie wissen alles und können dabei doch so ruhig bleiben?“ rief Lermanoff fast entsetzt.

„O nein, ich weiß gar nichts, aber ich vertraue meinem Manne.“

„Unglückliche,“ stöhnte der Fürst, „Morand ist mit meiner halbwahnsinnigen Gattin geflohen.“

Eine Weile herrschte Grabesstille; der tieferschütterte Mann wagte nicht hinüberzusehen zu dem totenblaffen Gesicht, dessen Lippen ein einziger, unartikulierter Laut entflohen war; krampfhaft umspannten die mageren Finger eine Stuhllehne, groß und angstvoll hefteten sich Hedwigs Augen auf den Fürsten, und endlich schrie sie gellend auf, wie ein zu Tode getroffenes Weib:

„Erbarmen Sie sich, Lermanoff, wie sagten Sie vorhin? Ist es denn wahr, kann es möglich sein?“

„Es ist wahr beim ewigen Gott im Himmel! Ludwig Morand und meine Gattin sind gestern abend zusammen abgereist; er kam in einer Mönchskutte zu ihr und —“

Weiter kam er nicht. Ein Blutstrom ergoß sich aus dem Munde der unglücklichen Frau; ohne einen Laut auszustoßen, sank sie zu Boden, als habe sie bereits den letzten Atemzug ausgehaucht.

Entsetzt sprang Lermanoff hinzu, um die Ohnmächtige emporzuheben; er klingelte stürmisch, bis Frau Lamin erschien, aber zugleich auch Margot erwachte.

„Sehen Sie nach Madame!“ rief er außer sich. „Sie stirbt, fürchte ich. Einen Arzt will ich sofort holen. Aber nur rasch, das Blut strömt noch immer.“

„Es ist ein richtiger Blutsturz,“ stöhnte die gute Frau; „nur rasch zum Arzt, daß sie sich nicht verblutet. O du armes, unglückliches Weib!“

Niemand beachtete das bitterlich weinende Kind in der Wiege, denn die treuen Mutteraugen waren in tiefer Ohnmacht geschlossen, und endlich schlief Margot völlig erschöpft unter Tränen ein. Lermanoff kam gleich darauf mit dem Arzte, und dieser schüttelte ernst den Kopf.

„Die Dame ist sehr krank, und wir müssen sehen, eine Wiederholung des Blutsturzes zu vermeiden, sonst stehe ich für nichts. Dies Leben dauernd zu erhalten, ist überhaupt für Menschheit unmöglich, aber ich will tun, was ich kann, es wenigstens zu verlängern.“

Der Fürst erbleichte und wandte sich zu Frau Lamin.

„Wenn Sie sich des Himmels Lohn verdienen wollen, so pflegen Sie diese kranke Dame und ihr Kind; sparen Sie nichts, und sagen Sie mir alles, was Sie brauchen; hier ist Geld, eilen Sie, helfen Sie!“

„Ach so gern, gnädiger Herr! Die arme Dame ist ja mein ganzer Verbling, und erst das goldhaarige Kind! Verlassen Sie sich auf mich, ich werde sie beide gut pflegen.“

„Heute abend komme ich wieder,“ sagte der Fürst. „O mein Himmel, wenn sie doch am Leben bliebe! Hier haben Sie auch meine Karte, wenn Sie etwas brauchen sollten.“

Frau Lamin warf einen hastigen Blick auf das Kartonschäftchen mit dem vornehmen Namen und der Fürstenthrone, dann kniete sie doppelt ehrerbietig dem sich entfernenden Herrn nach, der an der Tür wie zögernd stehen blieb.

„Ludwig,“ schrie da die Kranke plötzlich auf, „nein, es kann ja nicht wahr sein, daß Du mit jener fertigereit bist. Du hast mir noch gestern versichert, daß Du mich liebst. Erbarme Dich, sag es noch einmal, sonst sterbe ich.“

„Still, Madame,“ beruhigte die Lamin, näher-tretend, „es ist niemand hier außer Margot. Soll ich Ihnen das Kind bringen?“

„Ja, mein Kind,“ und hier brach ein Strahl klaren Bewußtseins aus den Augen der Kranken; sie lächelte schwach, als Margot ihr die Händchen lassend entgegenstreckte; dann jedoch glitt ein Schatten über die farblosen Züge. „Sein Kind,“ stöhnte sie, „und doch hat er uns beide vergessen! Er ist fort, und ich möchte sterben!“

Lermanoff eilte lautlos hinaus; er fühlte, daß er seine tiefe Erschütterung drin in dem Gemach nicht länger unterdrücken konnte; hier draußen rannen ihm heiße Tränen über die Wangen, und er schämte sich nicht derselben.

„Hedwig, unglückliches Weib, o hättest Du mich damals gewählet, wie anders wäre alles geworden! Wie hätte ich Dich geliebt und auf Händen getragen, denn Du kannst lieben, wie nur das edelste Weib es vermag!“

Wochenlang rangen Leben und Tod um die arme, todkranke Frau, bis endlich der letzte Rest von Lebenskraft für kurze Zeit siegte; langsam, sehr langsam nahmen die Kräfte wieder zu, und erst als die Sonne schon kräftiger ihre Strahlen warf, als man sich dem Herbst näherte, konnte der Arzt erklären, daß augenblicklich keine Gefahr mehr vorhanden und Madame, wenn sie sich recht schonte, als endlich gesund zu betrachten sei. Hedwig nickte trübe zu dem Bescheid und bat dann Frau Lamin um ein Stück Papier. „Ich möchte ein Telegramm abschicken,“ sagte sie mühsam, „und vielleicht schreiben Sie es für mich! Das Schreiben macht so müde.“

„O gewiß, gnädige Frau,“ beeilte sich die Lamin zu antworten, setzte Margot, mit der sie ge-ändelt, neben die Mutter aufs Sofa, holte die große Hornbrille und begann zu schreiben, was ihre Patientin diktierte: Fräulein Anna Reichhardt in . . . Ich komme zu Dir, um zu sterben. Hedwig.

„Aber gnädige Frau,“ rief die gute Alte bewegt, „wo denken Sie hin? Wer wird denn so traurig sein! Es geht Ihnen ja besser. Auch das Kind wird immer kräftiger, und ich freue mich stets, daß wir über alles Schlimme fortkommen.“

„Ich danke Ihnen auch aus volstem Herzen, meine gute Frau Lamin,“ sagte Hedwig, dankbar ihr die Hand hinreichend, „aber ich muß nach Hause, denn ich fühle, daß meine Lage gezählt sind, und es ist gut so. Hier auf Erden halte ich es nicht länger aus, mein Leben ist ein fluchbeladenes — ich habe kein Glück verdient. Also bitte, besorgen Sie mir das Telegramm, damit meine gute, treue Anna antworten kann. Und noch eins, lassen Sie doch dem Fürsten Lermanoff sagen, daß ich ihn so gern sprechen möchte. Er war ein treuer Freund in diesen dunkeln Tagen.“

„Ich werde es besorgen, liebe, gnädige Frau,“ schluchzte da mit einem Male die Lamin, „aber mir wird so bange sein, wenn ich Sie und die Kleine verlieren soll.“

Acht Tage später, an einem wundervollen, heißen Septembertage, hielt ein geschlossener Wagen vor Frau Lamins Hause, und der Kutscher half einem reichgallionierten Diener Koffer und Kisten aufladen. Frau Lamin war sehr betrübt, daß sie ihre liebe Mieterin samt der kleinen Margot verlieren sollte, und ging leise weinend mit leiserer im Zimmer auf und nieder, während Hedwig, ganz erschöpft von den Vorbereitungen zur Reise, im Sofa saß und an dem Glase Ungarwein nippte, das man vor sie gestellt hatte. Fürst Lermanoff hatte ehrerbietig gebeten, sie zur Bahn begleiten zu dürfen. Er mußte jeden Augenblick eintreffen, und die junge Frau war herzlich dankbar für dies Anerbieten, denn sie fürchtete sich unendlich vor all dem Trübel und der Unruhe der Reise. Anna Reichhardt hatte umgehend wieder telegraphiert: Ich erwarte Sie so bald als möglich! und dann jagte gleich einen langen, treuherzigen Brief geschrieben, der dem wunden Herzen Hedwigs innig wohlthat. Ach, die schwere Krankheit hatte sie so unglücklich schwach und apathisch gemacht, daß sie nach nichts fragte, sondern dankbar lächelnd wie ein Kind annahm,

was man ihr bot. So oft Lermanoff sich sehen ließ, und er kam getreulich jeden Tag, streckte sie ihm herzlich die magere Hand hin und sagte warm:

„Wie edel, daß Sie kommen, mein Freund!“ Das tat dem armen, verbitterten Manne wohlher als alles andere, so daß auch er mit geheimer Angst den Tag der Abreise Hedwigs näher kommen sah. Doch er fühlte wohl, daß sie fort mußte, wenn sie noch ein letztes Mal die Heimat wiedersehen wollte, denn ihre Tage waren gezählt. Immer dunkler erblühten die scharf abgegrenzten Fieberrosen ihrer Wangen, immer hohler, röchelnder wurde der kurze Atem, die schmalen Hände durchsichtiger, und still gefaßt sah sie dem Ende entgegen. Nur ihr Kind machte ihr das Scheiden schwer, aber sie wußte, daß Gott für die Waisen der rechte Vater ist, und ihm empfahl sie ihr blondlockiges Kleinod. Anna Reichhardt sollte sie zu sich nehmen.

Bei der Abreise stand der Fürst vor der jungen Frau bleich und erregt und half ihr den Mantel unnehmen. Dann bot er ihr den Arm und führte sie ehrerbietig zum Wagen. Hedwig hatte bewegten Abschied von Frau Lamin genommen, da sie ihre Mieterin jetzt noch mit ganz andern Augen ansah, seitdem der vornehme, reiche Herr sich ihrer so annahm. Und so rollte dann der Wagen fort einem neuen Lebensabschnitte für Hedwig zu.

„Nun kommt der letzte Akt,“ meinte die junge Frau, von gleichen Gedanken ergriffen. „Mein Leben war ein Trauerspiel, und doch hatte man einst gemeint, es solle fort und fort von goldner Sonne beleuchtet sein. Ach, und ich hätte nie geglaubt, wie unendlich man sich nach Ruhe sehnen kann — nach der Grabesruhe!“

„O Hedwig, wenn Sie wüßten, wie mich Ihre Worte schmerzen! Sie hatten ein anderes Leben verdient!“ sagte Fürst Lermanoff seufzend.

„Ich habe alles so verdient, wie es mir zu teil geworden ist,“ entgegnete sie mit Tränen. „Der Fluch des Himmels über die Kinder, welche ihren Eltern nicht gehorchen, ist an mir in Erfüllung gegangen und wird mir auch meine letzte Stunde verbittern. O mein Freund, wenn Sie mir noch einen Dienst erweisen wollen, so bringen Sie den Meinigen die letzten Grüße einer Sterbenden!“

„Albrecht ist gleich nach der Besetzung des Vaters abgereist; er soll sich in Frankreich oder England befinden,“ entgegnete der Fürst.

„Aber Sie werden ihn eines Tages sehen, vielleicht wenn sich schon die grüne Decke über meinem Grabe wölbt. O, dann vergessen Sie meine Bitte nicht! Ich habe ihn vielleicht am schwersten getroffen, weil er mich am meisten liebt.“

„Hedwig, Sie sind ein Engel!“

„O nein, sondern ein armes, gebrochenes Menschenkind; aber es hat mir doch unendlich wohlgetan, mich mit Ihnen aussprechen zu können. Freilich, den einen dunkeln Punkt, die Erinnerung an ihn, der mich so grausam verließ, muß ich allein durchdringen.“

„Sie können den Gedanken doch nicht mehr lieben? Sie müssen ihn verachten,“ rief der Kutscher, dessen Zornesader schwellend.

„Ich glaube, daß ich beides nicht vermag,“ murmelte die unglückliche Frau, den Blick senkend, „aber eins kann ich; für ihn beten.“

„Und das Kind? Wenn er Margot zurückverlangt?“

„Dann wird es besser mit ihm,“ entgegnete Hedwig zuversichtlich; „sollte er sie haben wollen, dann wird mein heißes Flehen broden am Gottes-throne erhört, und er durch unser Kind ein neuer Mensch werden.“

Der Wagen hielt am Bahnhof, und nun ging es eilig, da der Zug schon einlief. Noch ein kurzer, sehr bewegter Abschied, das Coupé ward zugeschlagen, ein Grüßen hier, ein Winken dort, und dahin brauste der Zug, während Lermanoff allein zurückblieb mit einem schwer zu beschreibenden Gefühl der Einsamkeit in der Brust. Er wußte, daß es zum letzten Male gewesen sei, daß er Hedwig gesehen, und nun blieb ihm auf

Erden nichts als sein Reichthum, mit dem er nichts anzufangen wußte. Armer, reicher Mann!

Unaufhaltsam flog der Zug dahin, und immer ruhiger und friedlicher ward es in Hedwigs Brust. Sie kam ja heim, um zu sterben, und wenn auch nicht ins Vaterhaus selbst, so doch zu der treuen Freundin und Dienerin, die ihr in Freud und Leid stets beigestanden hatte. Kaleidostopartig zog Bild um Bild am geistigen Auge der müden, blaffen Frau vorüber, die da in der Ecke lehnte, das kleine Mädchen neben sich, und traumberlorn dann sann und sann, um endlich in halber Bewußtlosigkeit die Augen zu schließen. Das Denken griff sie an, und doch wollte sie möglichst frisch bei der treuen Anna ankommen.

Endlich, nach vielen langweiligen und ermüdenden Stunden lief der Zug in den Bahnhof von W. ein, und Hedwig schaute fuchend auf dem elektrisch erleuchteten Bahnhofe umher; ja dort stand Anna und schien die Coupéfenster zu mustern, doch ohne die bleiche Frau zu beachten, welche ihr fortwährend winkte.

Endlich, als die Coupétüren geöffnet wurden, eilte Hedwig hin zu der treuen Seele, das Kind im Arme.

„Anna,“ rief sie mit schwachen Tönen, „Anna, erkennst Du mich denn gar nicht?“

Wie versteinert schaute die Kleine Näherin auf das maagere, dürrige Wesen mit den großen übernatürlich stimmernden Augen, das ihr herzerreißend lächelnd die Hand entgegenstreckte.

„Gräfin Hedwig — gnädige Frau!“ schrie sie auf einmal entsetzt auf. „O lieber Gott, ist's möglich! Nein, es kann ja nicht sein!“

„Doch, Anna, ich bin's wirklich! Hier, nimm mir das Kind ab, damit ich die Sachen besorgen kann. Zu dem andern bleibt uns noch viel Zeit.“

„Nicht doch, gnädige Frau,“ wehrte aber Anna, der die hellen Tränen dabei ununterbrochen über die Wangen liefen, „ich will schon alles besorgen. Setzen Sie sich nur hier auf die Bank und ruhen Sie aus.“

Wie im Traum besorgte die treue Seele das Gepäck und holte dann ihre Herrin ab, der sie so gleich Margot vom Arme nahm. Gesprochen wurde nicht viel zwischen beiden, Hand in Hand saßen sie im Wagen, versunken in die verschiedensten Gedanken, und erst droben in dem kleinen Stübchen legte Hedwig beide Hände auf Annas Schultern, seufzte tief auf und jagte in stiller Verzweiflung: „Da bin ich, Du Liebe, Vielgütige, nach allen Irrfahrten, und bitte nur um eins: Laß mich hier sterben!“

„O gnädige Frau, liebe teure Komtesse Hedwig,“ schluchzte jetzt Anna, ganz gebrochen von der traurigen Erziehung des bleichen, schönen Weibes, „sagen Sie doch das nicht! Sie werden sich erholen, wir bleiben zusammen, und alles soll noch gut werden. Großer Gott, wer hätte gedacht, daß wir uns so wiedersehen würden!“

„Ich bringe Dir mein Kind, meinen Sonnenstrahl,“ flüsterte Hedwig, und über die mageren farblosen Züge glitt ein wunderbares Leuchten. „Ach, Anna, stoße es nicht von Dir! Es ist mein Vermächtnis, wenn ich sterbe!“

„Mein Engeln, mein Kleines, liebes Sternchen,“ flüsterte die arme Näherin und neigte sich schluchzend über Margot, „ja, Du sollst mein Trost und mein Augapfel sein, so wahr ein Gott im Himmel lebt.“

Am Morgen dieses Tages war an den alten Reihardt ein fünffach gefiegelter Gelbbrief gekommen, in dem mehrere Hundertmarkcheine lagen in den wenigen Worten:

„Pension für Frau Morand und deren Töchterchen für drei Monate. Nach Ablauf dieser Zeit wird Nachricht gewünscht an das Hauptpostamt zu Petersburg unter F. L.“

Nun waren für den durch Armut gedrückten Vater Annas alle ferneren Bedenken wegen der Versorgung der unglücklichen Komtesse geschwunden. Willig räumte er seine beste Stube der Dame ein und überließ Anna alle weiteren Vorbereitungen

für den neuen Zuwachs ihres häuslichen Kreises. Auch er starre, als sähe er einen Geist, in das abgekehrte, blutlose Antlitz der jungen Frau, die ihm matt lächelnd die Hand reichte.

„Seid mir nicht böse, guter Reihardt, daß ich hierher kam, um Anna vor meinem Tode mein Kind zu übergeben. Ihr seid ja die einzigen treuen Seelen, die mir übrig blieben.“

„Ach, gnädige Gräfin! Wer hätte gedacht, daß alles so kommen würde, als Sie damals im Korbwägelchen saßen und ich die davor gespannten Pferdchen lenken mußte!“ sagte der alte Reihardt.

Und dem alten Manne liefen helle Tränen über die Wangen bei den Worten, so daß Anna ihm sanft die Hand auf den Arm legte und mahnte: „Still, Vater, rege die gnädige Frau nicht auf! Sie soll jetzt schlafen samt der kleinen Margot.“

„So gingen die Tage hin, Hedwig wurde zusehends schwächer und hilfloser, aber sie schüttelte ablehnend den Kopf, wenn man ihr zuredete, den Arzt kommen zu lassen.

„Woju?“ meinte sie melancholisch, „es hilft doch nichts mehr, und wenn ich mein Kind in voller Obhut weiß, sterbe ich gern.“

„Haben Sie keinen Wunsch, gnädige Frau, den ich Ihnen erfüllen könnte?“ forschte Anna liebevoll. „Es würde mir so viel Freude machen, etwas für Sie zu tun!“

„Ja, ich habe noch einen und zwar sehr wichtigen Wunsch,“ sagte Hedwig ernst, „und das ist, am Grabe meines Vaters zu beten, um seine Verzeihung zu erbitten.“

Anna erschrak. „Frau Gräfin sind nicht zu Hause, auch der junge Herr Graf nicht.“

„Eben deshalb! Wenn sie da wären, ließen sie mich nie vor. Meine Mutter hat mir auch damals im Hotel nicht gestattet, dem toten Vater ein letztes Mal die Hand zu küssen. Vor Freiensbergs sind schroffe Charaktere und keine Macht der Erde bricht unsern Starrsinn. Ach Anna, könntest Du nicht verjüden, Dir den Schlüssel zur Gruft zu borgen? Sie kennen Dich ja alle und würden es Dir sicherlich nicht verweigern!“

„Ich wills versuchen, gnädige Frau, wenn es Ihnen so große Beruhigung gewähren sollte.“

„Es ist mein letzter, heißer Erdentwunsch!“ Schon am nächsten Tage fuhrten beide Frauen hinaus nach Freienberg. Margot blieb unterm Schutze des alten Reihardt zurück, der schon ganz entzückt von ihr war und nur noch für sie lebte.

Gedankenvoll blickte in Freienberg Hedwig um sich. Wie oft war sie hier gefahren, geritten oder gegangen! Jeder Baum und Strauch kam ihr bekannt vor, und ohne daß sie's wußte, rannen ihr heiße Tränen aus den Augen. „Zum letzten Male!“ flüsterte sie leise, „dann gehe ich hin in die ewige Heimat, wo keine Trennung mehr sein soll. Und dann werde ich meinen Teil empfangen für das, was ich begangen habe.“

„Nicht doch, Komtesse, Sie haben schon hienieden alles gesühnt, denn Sie haben viel gelitten. Gott im Himmel wird barmherzig sein.“

„Ich hoffe es, du Gute. Doch da sind wir, laß uns hier aussteigen!“

Auf den Arm der Näherin gestützt, schlich Hedwig den waldigen Weg zur Gruft hinan. Alle zehn Schritte stand sie still, atmete tief und belolommen und wehte sich mit dem Taschentuch Kühlung zu.

„Sei nicht böse, meine Anna,“ bat sie müde, „daß es mit mir so schlecht geht, aber ich kann nicht rascher vorwärts; diese warme würzige Landleluft benimmt mir völlig den Atem.“

Annas Lippen preßten sich schmerzlich zusammen, sie erkannte nur allzu deutlich auf der bleichen Stirn das Zeichen des nahen Endes, und eine tiefe Wehmuth über das nahe Scheiden ergriff sie. An der hohen Tür der Gruft angelangt, schloß sie dieselbe auf und wollte Hedwig allein gehen lassen, doch angstvoll hielt letztere sie an der Hand fest.

„Nein, Anna, Du mußt mitkommen. Wer weiß, ob ich die seelische Aufregung auch körperlich werde ertragen können.“

Langsam, mühsam schritt sie vorwärts, die feuchte Luft legte sich schwer auf ihre franke Brust, aber dennoch schimmerte milder Friede in den großen, blauen Augen.

„Da bin ich noch einmal bei den Meinen,“ sagte sie halblaut zu Anna gewandt, „wenn ich doch auch hier ruhen dürfte! Aber sie haben ja die abtrünnige Tochter verstossen für immer, und eines flüchtigen Sängers Weib gehört nicht in die Reihen dieser wappengeschmückten Särge. O, da ist er, da ruht mein teurer Vater.“

Und sie kniete mühsam an dem letzten schwarzen Sarge nieder, der mit reichen frischen Kränzen bedeckt war. Weinend lehnte sie die Stirn an das kalte Metall, und abermals rang sie bitterlich mit all dem Jammer der letzten schweren Zeiten. Sie sah ihn vor sich stehen, den stolzen, vornehmen Vater, wie er sie zürnenden Blickes von sich wies, als sie der Liebe zu Morand nicht entzagen wollte; sie hörte seine grollende Stimme, und doch klang daneben auch das ganze volle Weh des Vaterherzens heraus. Und etwas weiter davon hatte Abrecht, ihr Bruder, mit verschränkten Armen und finstern Antlitz gestanden. Sie hielten alle Gericht über das ungehörige Glied der Familie, welches sich von ihnen wenden wollte um einer irrenden Liebe willen.

„O Vater, Vater,“ hauchte Hedwig schmerzgebrochen, „hätte ich Dir gehorcht, so läge ich jetzt nicht im Staube vor Deinem Sarge, und auch Du lebest noch! Ich bin eine Diebin — eine Mörderin — eine Vatermörderin!“

Es war zu viel für die schwachen Kräfte der Todkranken. Ohnmächtig fiel sie vornüber, daß die Stirn gerade auf den Sarg stieß und ein dumpfer Schmerzenslaut der hinzueilenden Anna entfuhr.

„Sie stirbt, o mein Gott, sie ist tot!“ jammerte sie und kniete schluchzend neben der Ungelinkenen nieder. „Nur das nicht! Nur nicht hier laß sie von hinnen gehen!“

Lange dauerte es, bis die arme Anna gewahrt wurde, daß sich noch ein schwacher Atem der totkranken Brust Hedwigs entrang; da aber stieg ihr Mut wieder und mit Aufbietung aller Kräfte zog und trug sie Hedwig hinaus ins Freie, wo die frische, warme Abendluft wohlthuend ihre eingesenkten Schläfen umfächelte.

„Kommen Sie zu sich, Gräfin! Hören Sie mich? Es war ja nur ein schlimmer Traum! Lassen Sie uns zu Margot zurückkehren!“

Endlich regte sich Hedwig wieder. Die blutlosen Lippen öffneten sich ein wenig, und stöhnend brachte sie hervor: „Mörderin, Diebin — ich habe den Dolch genommen!“

„Den Familiendolch?“ schrie Anna so entsetzt, daß die Kranke auf einmal voll die Augen öffnete; hatte ihr doch die alte Gräfin von demselben als dem höchsten Glückshebe der Freiensbergs erzählt, dessen Verlust gleichbedeutend mit einem Zusammenbruch des alten Geschlechtes sei.

„Ja,“ ächzte Hedwig, ich, ich wollte — mir das Glück erringen — mit aller Gewalt — und da nahm ich die Waffe mit — als ich meinem Gatten folgte.“

Anna Reihardt schlug ganz außer sich vor Entsetzen die Hände zusammen, aber sie sagte nichts, denn es war zu spät. Die tiefste, schmerzlichste Reue über jene That der Uebereilung prägte sich ja in den angstbleichen Zügen und den starren blauen Augen aus, die in den ihren zu lesen schienen, ob da wohl schwere Verdammung oder mildes Verzeihen geschrieben stünde.

„Arme, arme Frau!“ sagte Anna milde und teilnehmend. „So bleibt Ihnen noch Zeit zu sühnen, soweit es eben möglich ist. Geben Sie den Dolch Ihrem Herrn Bruder zurück, und Sie werden verjöhnt mit ihm.“

„— sterben, wolltest Du sagen, Liebe,“ ergänzte Hedwig seufzend. „Ach, auch diese Sühne

ist mir nicht möglich, denn ich besitze den Dolch nicht mehr. Aber laß mich heimkehren, ich muß nun einmal büßen, was ich verbrochen habe, und niemand kann mir helfen."

So verging die Zeit. Woche um Woche, Tag um Tag schwand, das Ende kam immer näher. Eines Tages brachte Anna einen Brief, der von Nizza gekommen war. Hedwig erbrach ihn gleichgültig, wie sie jetzt alles tat, dann aber erblickte sie, winkte der treuen Freundin, ihr ein Licht zu holen und ließ den Briefbogen langsam an der Flamme verfohlen.

"Es war — von ihm — Morand," erklärte sie dann schwer atmend, "er wollte kommen und mich und das Kind holen; aber Anna, ich will es nicht, und Du mußt mir versprechen, solange Du lebst, ihm Margot nicht auszuliefern. Schreib ihm, daß ich zu krank sei, ihn zu sehen, daß ich ihm verzeihe, ihn aber nicht sehen kann."

"Ich soll schreiben, gnädige Frau?" fragte die Näherin voller Entsehung. O mein Himmel, das ist eine schwere Aufgabe für mich!"

"So will ich Dir die Worte in die Feder diktieren."

"Ja, dann geht's besser; aber nicht jetzt, erst später! Sie müssen etwas ausruhen und wieder ruhig werden."

"Ich dachte, er würde mich wenigstens ruhig sterben lassen, doch die Gewissensbisse scheinen ihn zu peinigen."

Es war nur ein kurzer Brief geworden, und doch rannen heiße Tränen über Hedwigs glühende Wangen, als sie der guten Freundin Wort für Wort vorlas, die aus tiefstem Grunde ihrer blutenden Seele kamen:

"Ich kann Deinen Wunsch nicht erfüllen, Ludwig, denn ich bin zu krank, um die Aufregung eines Wiedersehens zu ertragen. Aber ich wünsche Dir alles Gute und flehe zu Gott, daß er Dich glücklicher werden läßt, als ich es wurde. Es soll kein Vorwurf für Dich sein, o nein, sondern es ist nur die natürliche Folge der göttlichen Weisung, daß es den Kindern nicht gut geht, die von den Eltern verflucht werden. Gott sei mit Dir, Ludwig, und wenn Du mich jemals ein wenig lieb gehabt hast, so forche weder nach Margot noch nach mir."

Der Brief wurde abgesandt, und nun erst schien wieder Friede und Ruhe in Hedwigs Seele einzuziehen. Sie schlummerte erschöpft ein, und Anna nicht zufrieden. Wie müde und für irdische Sachen gleichgültig mußte die Sterbende doch bereits sein, daß selbst jener Brief des einst so sehr geliebten Vaters sie nicht mehr zu erregen vermochte.

Auch Margots lustig erklingendes Stimmchen schien die Mutter kaum noch zu vernehmen. Nur wenn Anna das Kind für Sekunden zur Mutter hinabbeugte, daß die kleinen weichen Händchen spielend über deren welke Wangen glitten, erschlossen sich ihre Augen, und halb im Traum flüsterten die blutlosen, trocknen Lippen: "Mein Engelchen, mein einziger Sonnenstrahl!"

Und an einem sonnigen warmen Nachmittage im Oktober ging es zu Ende mit Hedwigs eintritt so strahlend begonnemem jungen Leben. Anna Reichardt hatte es geahnt, denn schwächer und schwächer war der Pulsschlag geworden. Auch der Atem setzte oft schon aus, und das blaue Auge schien halb gebrochen in eine bessere, schöne Welt zu schauen.

"Anna," sagte die Sterbende plötzlich und richtete sich höher auf, "komm her, ich will noch einiges mit Dir besprechen und dann — Abschied nehmen."

Die arme Näherin kämpfte ihre Tränen nieder, legte das schlafende Kind in sein Bettchen und schritt lautlos hin zu ihrer armen Herrin, die ihr leise lächelnd die Hand bot.

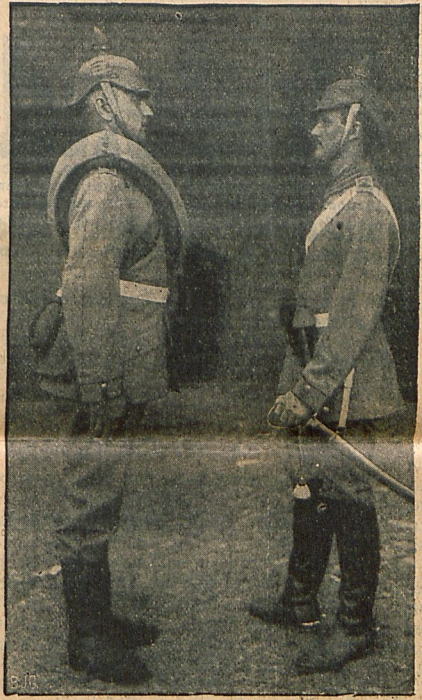
"Du gute, treue Seele, ich habe Dir viel zu danken!" sagte sie, mühsam die einzelnen Worte herborringend; "hier in diesem Zimmer begann mein Glück und endet mein Unglück."

"Ich weiß," flüsterte Anna ergriffen. "Sie sahen so wunderlieblich aus, Komtesse, im Myrtentranz und schritten so glücklich dahin. Nie, niemals werde ich das alles vergessen."

"Es waren berauschend glückliche Stunden," nickte die Sterbende träumerisch. "Ach Anna, sie haben mein Herz und Gewissen betäubt, daß ich nicht an den Schmerz dachte, den ich meiner Familie herbeifete. Ich kann jene Stunde nicht aus dem Gedächtnis bannen, da sie mich alle drei verfließen."

"Es muß den adelstolzen Herrschaften ein schwerer Schlag gewesen sein," seufzte Anna, "und ich meine immer, ihr Herz müsse dabei gebrochen sein."

"Nur von Albrecht, meinem Bruder, erzwang ich mir, wie Du weißt, einen letzten Abschied. D



Die neue graue Kriegsumform.

Nach längeren Versuchen hat sich die preussische See- und Landverwaltung entschlossen, ebenso wie andere Nationen eine neue Felduniform einzuführen, die nichts Glänzenderes an Seiden und Abzeichen aufweist und aus einem grauen Tuchstoff besteht, der in geringer Entfernung unsichtbar wird und kein gutes Zielobjekt mehr abgibt. Das 1. Garde Feldartillerie-Regiment, Fußsoldat und Fahrer, sind bereits mit der neuen Uniform ausgestattet.

Anna, könntest Du ihm nicht auch noch meinen Gruß, ehe ich sterbe, überbringen? Ich würde es Dir in alle Ewigkeit danken!"

"Er ist nicht da, gnädige Frau, und ich will fort von hier — der Kleinen wegen."

"Du meinst — er würde sie Dir nehmen?"

"Aber mein Kind besitzt nicht einen Pfennig," seufzte Hedwig außer sich, "du wirst es nicht ernähren können."

"Gott wird helfen, gnädige Frau, lassen Sie mich nur machen. Der Vater hat ein Häuschen geerbt, und wir nehmen Margot mit uns als unser Eigentum. Ihr Segen wird der Kleinen weiterhelfen."

"Ja, ich werde, wenn es drohen so sein darf, immer um sie schweben. Und nun, mein Vermächtnis, die einzige Legitimation des Kindes: hier den Trauring hänge ihm um den Hals und laß es unter keinen Umständen ablegen."

"O gnädige Frau," schluchzte jetzt Anna ganz fassungslos, "es ist ja nicht möglich, es kann nicht sein, daß Sie schon heimgehen! Bleiben Sie noch bei uns und Ihrem Kinde!"

"Weßhalb, Du treue Seele, willst Du mich hienieden zurückhalten in dem Leben, das mir nichts gebracht hat als Schmerz und Qual? Laß mich heimgehen in die ewige Gotteswelt da droben! Hole mir noch in dieser Stunde den Pfarrer."

Ihr Wunsch wurde erfüllt. Der Pfarrer reichte tiefergeschütteter der sterbenden jungen Frau die letzte Delung, und als er ging, schimmerte auch in seinem Auge eine Träne. Er hatte wohl viel gesehen und erlebt, aber dies Sterbelager erschütterte ihn mächtiger als alles andere.

Anna saß neben dem Bett, hielt die mageren, kalten Hände und vernahm den letzten Seufzer ihrer angebeteten Herrin. Dann kniete sie nieder und schloß ihr die einst im Leben so schönen blauen Augen. "Schlafe wohl, arme, arme Dulderin, Du hast viel verschuldet, aber Du hast auch viel gelitten, und darum wird Dir vergeben werden droben am Gottes Throne des allmächtigen Gottes."

Leise ging sie zu ihrer Kommode im Hintergrund des Gemachs, öffnete die eine Schublade und nahm ein trockenes, grünes Kränzlein heraus.

"Komtesse Hedwigs Brautkranz," murmelte sie erschütterter, "sie soll ihn auch im Tode tragen."

Draußen in dem Bettchen regte sich das Kind, und rasch eilte Anna zu demselben, um es aufzunehmen und am Schreien zu verhindern. Es lächelte noch schlaftrunken die treue Pflegerin an, und diese fühlte, wie ihr die hellen Tränen aus den Augen stürzten. "Arme, kleine Waise," flüsterte sie traurig, "nun bist Du mein Kind, und ich will für Dich sorgen und schaffen, als sei ich selbst Deine Mutter."

Das Begräbnis Hedwigs war ein sehr stilles. Nur Anna folgte dem Sarge, denn ihr Vater mußte bei Margot bleiben. Unter einer schattigen Eiche hatte man auf dem Kirchhof das Grab gegraben und den Sarg eingesenkt. Drei Hände voll betend nieder und kehrte dann heim. Wie ein Fingerzeig von oben erschien es ihr, als plötzlich mitten in der Stadt die gräflich Freienbergische Equipage sie überholte. Die Gräfin in tiefen Trauergewändern saß darin. Galtig stürzte Anna nach dem Gasthaus, wo die Herrschaften immer ausspannen ließen, und fragte nach der Gräfin. Man wies sie in ein Zimmer, und als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, fiel Anna schluchzend der alten Dame zu Füßen.

"Frau Gräfin," rief sie unter heißen Tränen, "ich komme — von einem Grabe! Seien Sie barmherzig, vergeben Sie wenigstens einer Toten!"

Die Gräfin wurde kreidebleich, trat einen Schritt zurück und griff nach dem zuckenden Herzen.

"So hat — sie ausgelitten?" fragte sie tonlos, das Auge starr und trocken auf die Knieende gerichtet. "Ihr ist wohl und nun kann ich ihr auch vergeben!"

"Aber das Kind? Wollen Sie nicht die kleine Margot sehen, Ihr Entelchen?"

Aber da breitete sich abermals jener harte, herbe Zug über das Antlitz der Gräfin; abwehrend streckte sie die Hand aus.

"Jenes — Mannes Kind?" fragte sie schneidend. "Nimmermehr! Es gehört nicht zu uns, und ich könnte es nur hassen. Aber wenn Du etwas brauchst, Anna, für den Unterhalt, so —" sie griff nach dem Geldtäschchen, während die mageren Finger wie Epenlaub bebten.

"O nicht doch, gnädige Gräfin," rief verlezt und schmerzlich die Näherin, "Margot ist mein; die sterbende Mutter vertraute mir ihr Kleinod an, und ich will diese köstliche Pflicht nicht mit Fremden teilen, solange noch ein Atemzug in meiner Brust lebt!"

Nach einer Stunde Gräfin Freienberg wieder fortfuhr, ließ sie an der Kirchhofstür halten und schritt unsicheren Schrittes den Gang entlang, der zu den einzelnen Gräbern führte. Es dämmerte schon stark. Ein Axtengräber kam ihr entgegen, den Spaten über der Schulter.

„Wo ist das Grab von Frau Morand?“ fragte sie mit bebendem Tone.

„Ach, wohl das ärmliche Begräbnis von heute Nachmittag?“ meinte der Mann geringschätzig. „Dort unter dem großen Baum ist der Hügel. Ich habe das Grab eben erst zugehaufelt.“

Als die Gräfin ihm für den nachlässigen Bescheid ein Geldstück in die Hand drückte, zog er sehr höflich die Mütze und ging. Hier aber auf dem dämmernen Kirchhofe, ungehört von den Menschen, warf sich eine einsame Mutter nieder am Grabe ihres heiliggeliebten, verstörten Kindes, das sie nie aufgehört hatte zu lieben, und das nun gestorben war fern von ihr, unterm Druck der Verbannung, verlassen von allen und tobnungslüchlich.

Tief verbittert war Anna Reihardt heimgekehrt. Sie hatte es sich so schön gedacht, Mutter und Kind der Heimgegangenen zusammenzubringen, aber es war vergeblich gewesen. „Gut, daß sie es nicht zu erleben brauchte“, dachte sie bei sich; „diese erneute Abweisung hätte die arme Frau nicht ertragen.“

Am nächsten Morgen saß Anna dann emsig an der Nähmaschine und arbeitete an dem bestellten Ballkleide, das noch heute abgeliefert werden sollte. Welche Gegenstände! Ihr Herz war noch gebeugt von der Trennung des gestrigen Tages, aber ihre Hände schafften eifrig bunten, weltlichen Pus. Da pochte es an die Tür, und zerstreut rief Anna: „Herein!“ Doch als sie den Eintretenden erkannte, stand ihr Herz still, und die Arbeit entglitt den fleißigen Händen. (Fortsetzung folgt.)

### Eine alte Geschichte.

Von Maria Behrens.

(Nachdruck verboten.)

Es war nur eine ganz kleine, einfache Geschichte, vielleicht etwas allmodisch, aber doch eine von denen, die sich jeden Tag, sogar jede Stunde wiederholen und sich so lange wiederholen werden, wie Menschen leben und lieben und leiden.

Sie begann vor Jahren in einer ganz kleinen Stadt, einer dieser kleinen Städte, wo die Leute so dicht aufeinander wohnen, daß sie mit oder ohne Grund für sich das Recht beanspruchen, ein Wort mitzureden, wenn es sich um die Familienverhältnisse des lieben Nachbarn dreht.

„Er“ war Lehrer an der Volksschule, ein eigenartiger, stiller Mann, groß und ungelent in seinen Bewegungen, mit müden Augen und einem ängstlich verlegenen Zug um den wortfargen

Mund. Seine Schüler liebten ihn mit jener unbefehllichen Kinderliebe, die sich instinktiv ihren Gegenstand ausdehnt und sich nicht von äußeren Rücksichten leiten läßt. Die Erwachsenen gingen aber am liebsten um ihn herum. Es war etwas in ihm, das ihre Neugier in Schach hielt, das sie in einem gewissen Abstand bleiben ließ. Und gerade dieser Umstand reizte sie.

„Sie“ war die Tochter des Bürgermeisters, ganz jung und so heiter, wie der Tag lang war. Gut und schön war sie auch und dabei die beste Partie der Stadt. Die Frau Bürgermeister hatte ein bedeutendes Vermögen von ihrem Vater geerbt, das er in den guten Zeiten durch Spekulationen verdient hatte.

Und als der Stadtkatich sich erst Elsa Bork's und des Oberlehrers Normann bemächtigt hatte,

# Jugend

verleiht ein zart, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisch Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. ein blendendst. Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Über. i. hab.

ließ er sie nicht wieder los. Das war ja auch ein Skandal allerersten Ranges.

„Geradezu eine Mesalliance“, äußerte der Kreisphysikus am Abend im Klub dem Tierarzt gegenüber.

Der Kreisphysikus sah auf den Tierarzt sonst immer von oben herab, angefichts dieses wichtigen Falles glaubte er aber eine Ausnahme machen zu dürfen.

Und der Tierarzt leerte sein Glas, strich den Schaum aus dem Bart und brummte:

„Ganz meine Ansicht — nein, daraus darf nichts werden.“

Er selbst hatte schon halb und halb daran gedacht, sich der schönen Elsa vor die Füße zu werfen.

„Unter keinen Umständen dürfen wir es dulden, daß dieser hergelaufene Mensch“... Hier unterbrach ein frampfhafter asthmatischer Husten die Rede des im höchsten Grade entrüsteten Kreisphysikus.

Der Tierarzt schaute bedenklich drein.

Draußen im „Pavillon“ tagte wie jeden Donnerstag das Kaffeeträncken. Und hier war die Stimmung einige Grade über normaler

Wärme. Man war geradezu rasend darüber, daß man nichts wirklich Positives wußte.

Allerdings hatte die Ködlin der Frau Postdirektor mit diesen ihren offenen Augen gesehen, wie die beiden sich draußen vor der Stadt getroffen und die Richtung nach dem Stadtwalde eingeschlagen hatten. Das war ja höchst bedenklich. Zum wirklichen Einschreiten genigte es aber noch nicht.

Indessen erfuhr man bald mehr. Der Apotheker hatte einen neuen Provisor. Er kannte den Lehrer Normann aus der Provinzhauptstadt und wußte, daß er der Sohn eines Holzhändlers war, der Wechselfälschungen begangen und sich kurz vor seiner Verhaftung erschossen hatte. Diese Geschichte machte schon am nächsten Tage ihren Weg durch die ganze Stadt und wurde nach Kräften ergänzt und aufgebauht.

Es war ja auch entsehllich. Denn war der Lehrer Normann auch ein in jeder Beziehung netter und ehrenwerter Mann, der seiner alten Mutter jeden Monat — das wußte die Postdirektorin — Geld nach Hause sandte, so daß er sich selbst wohl im höchsten Grade einschränken mußte, so konnte man doch nicht wissen, ob er von dem Vater nicht gewisse Eigenschaften geerbt hatte, und für die arme Elsa, die wirklich ein süßes Mädchen war, wäre es traurig, wenn sie in eine solche Familie geraten sollte. Nein, es war — so ungern man es auch tat — nichts anderes zu machen, als zu Bürgermeisters zu gehen und ihnen den ganzen Zusammenhang der Sache zu erzählen.

Es wurde eine Art Deputation gewählt. Sie bestand aus der Frau Postdirektor, die die Frau Bürgermeister sprechen wollte. Und während die Stadt in der größten Spannung wartete, tat die Deputation mit innerem Selbstgefühl ihre Pflicht.

Der Lehrer Normann wollte seinen Augen nicht trauen, als er eines Nachmittags nach der Schule den Besuch des Bürgermeisters empfing. Mit einer nervösen Handbewegung schob er die Schulhefte beiseite, die er gerade forrigierte, und bat den kleinen, sorgfältig gekleideten Bürgermeister, in seinem alten, ausgebleichen Lehnstuhl Platz zu nehmen.

Der Bürgermeister dankte höflich und rückte etwas unruhig im Stuhl hin und her. Es war ihm peinlich, daß er in einer so delikaten Sache an den fremden Mann herantreten mußte, der ihm durch seine erste Liebenswürdigkeit Achtung einflöste.

Plötzlich raffte er sich aber auf.

„Ach Verehrung, Herr Normann, daß ich Sie störe. Sie werden aber wohl wissen, was mich zu Ihnen führt.“

Solidaria (ges. gesch.) Fahrräder, Sprechmaschinen u. Nähmaschinen. Erstkl. Fabrikat. Auf Wunsch

**Teilzahl. ohne Anschlag**

Anzahlung f. Fahrräder v. M. 20 an. Abzahlung monatl. v. M. 7 an. Bei Barzahlung Holerawer Fahrräder v. M. 83 an. Fahrradzubehör billigst. Katalog grt. u. frk.

**J. Jendrosch & Co.,**  
Charlottenburg No. 12.

**Musik** - Instrumente jeder Art, vorzüglichste Beschaffenheit. Gute Musik. Bestpreis. Franco. Bruno Klein Jr., Wartenburgstr. 1. & 193.

**Lyra-Fahrräder** sind die besten u. die billigsten. Prachtlatz (320 Seit. stark) umsonst u. portofrei.

Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klaassen, Prenzlau. Postfach Nr. F. 148

**Modelle für 1911 schon heute.**

**Kinderwagen Ausstellung in Grimma auch Sonntags geöffnet.**

„Aus erster Hand!“

Sieben erschien ein bei Jung-Deutschland Aufsehen erregendes künstlerisch ausgeführtes Prachtbuch: **Tretbars neuer Kinderwagen-Katalog für 1910**. Hundert Neuheiten, deren ganze Hälfte in naturtreuen Farbentönen dem Mutterauge umsonst die Kinderwagenwahl erleichtert. Zählt keine Fantasiepreise für Kinderwagen und Sportwagen, sondern verlangt vor Einkauf Tretbars umsonst Kommenden, bei direktem Bezuge zehn Prozent Rabatt. Bieten den 1910er Prachtatlog von der ältesten, größten, sächsischen Kinderwagen-Fabrik **Julius Tretbar in Grimma 318**.

**Günstiges Angebot.**

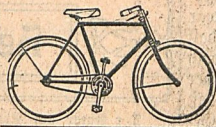
31 M. 54 M. 39 M. Neue Fahrräder, kräftige, starke Bauart, Modell 1910, sind zu sehr billigem Preis abzuziehen mit 16 Jahre schriftlicher Garantie und 6 Wochen Probezeit, um die Räder überall einzuführen. Auf Wunsch wird erst Proberad geliefert zum Ausnahmepreis. Neue Fahrräder schon 31 Mark an ohne Gummi, mit Gummi von 34 Mark. Katalog umsonst von der weltberühmten Frankfurter Fahrrad-Firma **Braunschweiger Frankfurt a. M. 310 Hegelstrasse 14.** - Versand nach allen Weltgegenden. - Laufdecken, Luftschlauch sehr billig.

**Iris Record** ist d. best. Schallplatte von erstkl. Qual. 25 cm Doppels. Preis per Platte nur **1,50 M.** 10 Platte 12,50 M. frko. Verzeichnis gratis u. franko. Alleinverkauf für Deutschland u. Oesterreich: **Schallplattenvertr. H. Schwenke Dresden 94, Ziegelstr. 63.** Versand erstkl. Sprechappar. u. sonst. Musikwar.

**Ewig Jung fühlt sich**, wer regelmässig **Weber's Tee** trinkt! **Karton 1 Mark** in Apoth. u. Droger. zu haben. Von 3 Mark an franko. **Adolph Weber, Teeabrik Dresden-Radebeul No. 50.**



**Berühmte**  
**+ Augensalbe +**  
 beseitigt jedes entzündliche Augenleiden. Durch einmaliges Bestreichen bedeutende Besserung. Tausendfach erprobt. Probedose 1,20 M. in Apotheken. Originaldose 4 Mk. Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstraße 307.



**Prima Fahrräder direkt ab Fabrik, franko jeder Bahnstation.**  
 Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte grossen Prachtkatalog Nr. 128 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. Pneumatikmätl. M. 1,50, 2,20, 4,-, 5,-, 6,-; Luftschläuche M. 1,90, 2,60, 3,30 und 3,50. Acetylenlaternen M. 1,50, 1,95, 2,10 etc.  
**J. Fries, Beseler Nfl., Alemannia-Fahrrad-Werke, Flensburg.**

**Extra starke**  
**Echte Hienfong-Essenz**  
 (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,- portofrei.  
 Labor. E. Walther, Halle-S., Mühllweg 20.

**+ Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog  
 D. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.  
 H. Unger, Gummiwarenfabrik  
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

**10 neu, zweifelhafte Betten,**  
 je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfund neuen, Halbdunen gefüllt & Gebett. M. 3,60. Katalog versenden gratis **Bitter & Co.** Bettenfabrik, Jena 60, Saalstraße 21.

**Zugvogel-Fahrräder**  
 direkt ab **38,00** an  
 Starke Touren-Räder, Renner-Damenräder, komplett mit Gummi 45 Mk., 52 Mk., 64 Mk.  
 5 Jahre Garantie.  
 Wiederverkäufer gesucht!!!  
 Verlangen Sie umsonst Katalog über Fahrräder, Fahrradteile, Nähmaschinen, Kinderwagen, Uhren und Waagen.  
**Richard Kadewig, Berlin**  
 Fabrikstr. Alte Jakobstr. 81/82.  
 Postfach 89 (früher Prenzlauer).  
 Beachten Sie meine neue Adresse.

**+ Korpulenz +**  
**Fettleibigkeit**  
 wird beseitigt durch „Tonola“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweises. Vorrat: Wirkungs-Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 28, Königgrätzer Strasse 98. Verkauf d. Apoth. Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke**, Berlin, Potsdamerstr. 84a.  
 Nach Dr. Schöpfer.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII Auflage von:  
**Die Gesetze und Verordnungen**  
 über die  
**Verfassung und Verwaltung**  
 der  
**evangelischen Landeskirche**  
 in den älteren Provinzen der Monarchie.  
 Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von  
**H. Lilje**,  
 Geheimer Rechnungsrat,  
 Bureauvorsteher des Evang. Oberkirchenrats a. D.  
 Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken  
 Preis: M. 8,20 inkl. Porto.

**Umsonst 1 Fahrrad**  
 Pracht-Katalog erhält franko jeder Interessent.  
**Halbrenner** von M. 36,00 an.  
**Starke Tourenräder** m. Gummi M. 46,50, M. 52,50, M. 60,00.  
 5 Jahre Garantie. Lieferung ab Fabrik. Laufmätl. M. 2,20. Luftschläuche M. 1,95. Grösste Auswahl in sämtl. Radfahrer-Bedarfsartikeln. Uhren, Waffen, Nähmaschinen, Kinderwagen, Haushaltungskücheln.  
**Merkur Fahrrad-Industrie**  
 Steffin, Postfach 2.

**Unerreicht ist der**  
**Nordpol**  
 Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergültig in Ausführung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungen schreiben über Tausende im Gebrauch befindliche Remonde-Fahrräder. Gute Gebrauchsräder mit Gummi und Doppelglockenlager von M. 45,- an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen Sie umsonst und portofrei unseren neuen Pracht-Katalog. Derselbe bietet große Vorteile und vortreffliche Auswahl in Fahrrädern, Zubehör, Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten, weltberühmte Zeitzer Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Holzwaren usw. Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 38

**Hien-Fong-Essenz**  
 12 Flaschen Mark 2,50, 30 Flaschen Mark 6,-. Von 30 Flaschen an portofrei empfiehlt für Wiederverkäufer **A. F. Kölling in Zerbst.**

**SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE**  
 Import  
**französischer Weine.**  
 Als besonders preiswert empfehlen wir:  
 Französischer Rotwein Mk. 0,85  
 Moselwein . . . . . 0,85  
 Portwein (spanisch) . . . . . 1,25  
 In Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
 ferner:  
 Bordeaux-Weine p. Flasche exkl. 0,80  
 Narbonne . . . . . M. 0,80  
 Chât. Coulon . . . . . 1,00  
 Chât. Bernard Bourg . . . . . 1,20  
 Chât. Loubaney Curac . . . . . 1,50  
 Chât. Raymond Lamarque . . . . . 1,75  
 5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.  
**Société viticole franco allemande m. b. H.**  
 Fernsprecher: Amt IV, 9852 u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Fernsprecher: Amt IV, 9852 u. 1671.

**Wenn Sie Geld sparen wollen**  
 so kaufen Sie meine extrastarke, garant. aus allerb. Drog. u. Weingeist bereitete **echte Hienfong-Essenz**  
 Dtz. M. 2,20, wenn 30 Fl. M. 5,50 franko sowie sämtl. weltbekannte Königseer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Fabrik ohne-pharm. Präparate **Louis Stauch**, Königssee, Thür. Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

Die Firma **Emil Komann**, Oberlausitzer Kleiderfabrik und Versandgeschäft **Seiffenröderdorf i. Sa. 280** liefert das Beste zu billigsten Preisen. Wassererdichte **Loden-Pelerinen** von 4,85 M. bis 27,40 M. Gummi-Mäntel, Fantasie-Westen, Stoffanzüge, garant. echt schwarze Lederhosen, Tricot- und Dress-Hosen usw., Tiger-Decken 2,00 M., Eskimo-Decken, weiß, 2,70 M., Kamelhäutdecken mit 2,45 M. Eider-Wolldecken, braun, 3,50 M., Engel-, Trompeten-, Schwannendecken u. Tages der Herr-Decken 3,85 M. 4 Decken franko Nachnahme. Verlangen Sie Preisliste. Vertretung sehr lohnend. Ungezählte Anerkennungen und Nachbestellungen. Vertragsliefer. v. Vereinen.

**Unerreicht ist der Nordpol**  
 Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergültig in Ausführung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungen schreiben über Tausende im Gebrauch befindliche Remonde-Fahrräder. Gute Gebrauchsräder mit Gummi und Doppelglockenlager von M. 45,- an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen Sie umsonst und portofrei unseren neuen Pracht-Katalog. Derselbe bietet große Vorteile und vortreffliche Auswahl in Fahrrädern, Zubehör, Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten, weltberühmte Zeitzer Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Holzwaren usw. Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 38

**SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE**  
 Import  
**französischer Weine.**  
 Als besonders preiswert empfehlen wir:  
 Französischer Rotwein Mk. 0,85  
 Moselwein . . . . . 0,85  
 Portwein (spanisch) . . . . . 1,25  
 In Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
 ferner:  
 Bordeaux-Weine p. Flasche exkl. 0,80  
 Narbonne . . . . . M. 0,80  
 Chât. Coulon . . . . . 1,00  
 Chât. Bernard Bourg . . . . . 1,20  
 Chât. Loubaney Curac . . . . . 1,50  
 Chât. Raymond Lamarque . . . . . 1,75  
 5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.  
**Société viticole franco allemande m. b. H.**  
 Fernsprecher: Amt IV, 9852 u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Fernsprecher: Amt IV, 9852 u. 1671.

**Busento-Fahrräder**  
 von 46 Mark an, mit 5 Jahren Garantie!!!  
 Viele Zeugnisse über erstklass. Qualität.  
 Laufdecken 2,- M., Schläuche 1,90 M. Verl. Sie Katalog, 250 Seiten, gratis u. fr.  
**FRITZ A. LANGE**  
 Leipzig Nr. 329

**Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann**  
 Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art. Photogr. Apparate, — Geschenk-Artikel u. den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen und gerahmte Bilder usw.  
 Wir liefern auf **Teilzahlung**  
 Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.  
 Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:  
 Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co. G.m.b.H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 974 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Belege überzeugt.  
**F. Gorski**, beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.  
**Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.**  
 Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 214**  
**Belle-Alliance-Strasse 3**  
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.  
 Gegründet 1889

**Griches Autotypie**  
 und **Strichätzung**  
**Wilhelm Greve**  
 Graph. Konstanstalt  
 Schnellste Lieferung **Berlin SW.**  
 Billigste Preise **Ritterstrasse 50.**

**Cacao**  
 anerkannt vorzüglich  
 à Pfund 95,  
 105, 115, 125, 145 g 9 Pfund portofrei.  
 3 Proben gratis. Bahnstationen billiger.  
**Curt Rabe, Magdeburg 142.**

**+ Magerkeit. +**  
 Schöne, volle Körperformen, wundervolle Blüte durch unser orientalisches Kraftmittel „Sibirica“, gefühlsgetriggt, preisgekrönt m. gold. Weibell. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 8-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschöpflich, streng reell — kein Schmutzbel. Viele Dankbriefe. Karton mit Gebrauchsanweisung 2 M. Postanweisung ohne Nachn. erl. Berlin Hygienisches Institut **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 28, Königgrätzerstr. 66  
**Nach wie vor** werden Kältide zu dauerhaften Stoffen verarbeitet. Winter zu Diensten.  
**Wilhelm Reckel, Göttingen 57.**

**Guarana-Migräne-Tabletten**  
 überaus wirksam bei nervösen Kopfschmerzen, empfl. zu haben in Apotheken od. d. **St. Annen Apotheke, Brandenburg a. N.** Bei Voreinsag, 1 Röhre à 12 St. à 1,15 fr. 5 Röhren 4,5,-.  
**Fahrräder**  
 Zwecks Reklame zu ermäßigtem Preis **Scholz Fahrradw.** Steinau a. O. 2/3  
 Schläuche 1,90 2,30 2,75 3,50  
 Decken 1,95 2,75 3,75 5,25  
 Starke Gebirgsdecken 4,75 6,25

Reserviert für  
**Georg Otto Lange**  
 Braunschweig.